

Eine andere Welt ist möglich

Als die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Beobachter und Gäste in den tausendstimmigen Chor beim Eröffnungsgottesdienst der 9. Vollversammlung einstimmten, erfasste mich ein tiefes Glücksgefühl. Was ich mir zu Hause, im Alltag, bei meiner Arbeit oft mühsam ins Gedächtnis holen muss, konnte ich am eigenen Leib erfahren: ich bin Teil einer weltumspannenden Bewegung, die getragen und herausgefordert wird von einer göttlichen Vision. Die göttliche Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde ist es, die mich nicht loslässt, die mich antreibt, aber auch mit großer Hoffnung erfüllt. Ich jedenfalls habe dies mit der Muttermilch aufgesogen und nicht nur das, sondern auch eine tiefe Frömmigkeit. Mühsam musste ich begreifen, dass eine merkwürdige Trennung in unserer Kirche aufgebaut wird zwischen den Frommen einerseits und denen, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen. So, als ob das eine ohne das andere möglich ist. Erst kürzlich las ich den Satz des französischen Bischofs Jaques Galliot: „Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen wieder auf“.

Als ich 12 war, wurde der Bürgerrechtler und Pfarrer Dr. Martin Luther King ermordet. An diesem 4. April 1968 verfolgten wir zu Hause am Bildschirm die Nachricht mit Entsetzen, Trauer und Wut. Zuvor hatten wir uns auf einer Konfirmandenrüstzeit mit dem Engagement Kings gegen die Rassengesetze in den USA beschäftigt. Der Traum des Pfarrers Martin Luther King von einer Welt in Gerechtigkeit und Frieden für alle Menschen gleich welcher Herkunft und Rasse, hatte mich beeindruckt und prägt mich bis heute.

Natürlich fragt eine 12jährige, wie das auch meine Kinder tun: Wie kann Gott das zulassen? Noch heute bin ich dankbar dafür, dass dieses Thema in der Jugendarbeit aufgenommen wurde und ich nicht nur die Antwort bekam, dass Gewalt und Armut in der Welt von Menschen herbeigeführt werden. Viel wichtiger war die Botschaft, nach den Ursachen für die Not und das Elend zu fragen und zu überlegen, wie wir zu deren Überwindung beitragen können.

Zu Hause und in der Evangelischen Schülerarbeit habe ich gelernt, zornig und empört zu sein. Ich habe gelernt, das Augenlicht der Blinden und den aufrechten Gang der Lahmen zu vermissen. Ich habe gelernt, dass der Ort Gottes bei den Armgemachten, Ausgegrenzten und Schwachen ist. Schon in dieser Zeit begann ich die Bibel mit anderen Augen zu lesen. Geholfen haben mir dabei die Bibelgespräche des Priesters und späteren Kulturministers in Nicaragua, Ernesto Cardenal, mit den Bauern auf der Insel Solentiname. Die Bauern, Fischer und Künstler scheuten sich nicht, Parallelen zwischen dem Christentum und dem Sozialismus herzustellen, was gleichermaßen eine Herausforderung für die Kirchen als auch für den verfassten Sozialismus atheistischer Prägung war. Sie selbst versuchten ein Leben in Gemeinschaft nach dem Vorbild der Apostelgeschichte 2, 42. Das war unsere Hoffnung. Es gehört Mut dazu, dies zu bekennen.

Heute bin ich erst recht auf der Suche nach Alternativen zu dem System der Kapitalvermehrung und der Wachstumsideologie. Diese Suche verbindet mich nicht nur mit Christinnen und Christen weltweit, sondern sie ist eine Brücke zu den sozialen Bewegungen und zu allen Menschen, die sich nicht abfinden wollen und daran glauben, dass eine Welt ohne Armut möglich ist. In dieser Kooperation gelingt es mir, die Botschaft des Evangeliums von der Befreiung in die Welt zu tragen und konkret von meinem Glauben Zeugnis abzulegen.

Beitrag zu der Reihe „Warum denn glauben?“ Ev. Verlagsanstalt